

PUNKT C

Zur Theorie des Umwegs

[01] Gerade, kurz, schnell und direkt ...

Die alte beliebte Examensfrage im Fachbereich Architektur: Was ist die kürzeste und schnellste Verbindung zwischen zwei Stockwerken ? Und die selten getroffene richtige Antwort: der freie Fall ! handelt von A und B und der Geraden, die sie verbinden soll, wenn die kürzeste Verbindung gefragt ist.

Der geometrische Ort zweier Punkte ist die sie verbindende Gerade, haben wir in der Schule gelernt und schon damals keimte die Frage, ob die direkteste und kürzeste Verbindung auch die beste sei.

Die solchermaßen früh vermittelten Werte teilen die Welt ein in Haupt- und Nebenwege, in Gefragtes und Zusätzliches, in Direktes und Indirektes, in Berechenbares und Überraschendes und mit dieser Dialektik sind wir ein Leben lang beschäftigt und ständig um einen erträglichen Proportion bemüht.

Dass künstlerisches Denken und Handeln noch immer eher zu den zusätzlichen, indirekten, überraschenden Nebenwegen gerechnet wird, ist zwar bedauerlich und kurzsichtig, ist aber Bestandteil unserer europäischen Zivilisation, zu deren Charakteristika es ebenso gehört, sich erst im historischen Abstand mit dergleichen zu beschäftigen und zu schmücken. Der aktuelle Vollzug gilt als unzuverlässig, schwer kalkulierbar, unsicher und sprunghaft und hat darum administrativ, operativ und investiv einen zwar nicht wirklich überprüften aber schlechten Leumund. Obwohl alle Techniken in ihren Anfangsphasen mit ähnlicher Unsicherheit auftreten, sieht man ihnen dieses gerne nach, weil sie nach abgeschlossener Entwicklung verwertbare Ergebnisse und Projekte versprechen, an denen beispielsweise eine Industrie und interessierte Investoren verdienen können. Künstlerisches Denken und Handeln verharret allerdings auf dem Stadium des Prototyps und des Modells, da in ihm aus naheliegenden Gründen das Weiterentwickeln zur sogenannten Produktions- oder Serienreife nicht vorgesehen ist, woraus sich nicht zuletzt die Nähe zur Schmähung, Künstler seien nichts anderes als „ewige Projektemacher“ erklärt.

Wendet man dieses Urteil ins Positive, wird klar, dass damit eine Befähigung zur Problemidentifizierung gemeint ist, zur Entwicklung und Problemlösung, zum Finden von Alternativen, und zum Konstruieren von Szenarien und Modellen. Serien interessieren Künstler nur als Phänomen, nicht als erstrebenswerte Produktionsform und darum hat sich hinter diesem Denken und Handeln keine industrielle und wirtschaftliche Macht versammelt, die sie auf direktem Wege aus Eigennutz fördert. Das Gerade, Kurze und Direkte hat mit den verschlungenen Wegen der Identifikation, Formulierung und Beantwortung von Fragen wenig zu tun, hierin spielt der offene Konjunktiv und das experimentelle Handeln eine gewichtigere Rolle, als der direkte und zielgerichtete Zugriff. Dieses oder jenes Argument sei nicht „zielführend“ ist eine häufig in einschlägigen Diskussionen zu hörende Jargon-Formulierung, wenn es einem Teilnehmer einfällt, indirektes Vorgehen zu empfehlen.

Ein jeder weiß zwar, dass „Kultur“ nichts ist, das man befehlen, verlangen, oder „zielführend“ managen könnte, sondern eine indirekte und resultierende Größe, für deren Zustandekommen und günstige Entwicklung man bestenfalls förderliche Rahmenbedingungen schaffen kann, aber immer wieder wird das Indirekte, Konjunktivische und Nicht-Direktive als umständlich und hinderlich beargwöhnt. Es scheint unserer Lieblingsvorstellung von tumben Helden zu widersprechen und darum misstrauen wir allem Langsamem, Indirektem und Reflektierten. Durchsucht man die Literatur nach entsprechenden Bildern und Typen, wird man Vieles finden, was dieser wertenden Zweiteilung entspricht. Das Gewundene und Krumme wird gerne mit dem Intriganten assoziiert, das Gerade hingegen mit dem Aufrichtigen, die vehemente und kurzentschlossene Entscheidung mit Stärke und die langsame, möglichst alle Eventualitäten berücksichtigte und mit Bedenken beladene Überlegung

mit Schwäche. Jenseits solcher Begriffs- und Assoziationsfelder im Mentalen scheint die Bevorzugung des Senkrechten und Geraden auch in unserer Physiologie begründet zu sein. Es gilt als das Richtige, Gesunde und unauffällig Normale, wenn die Statoliten im Labyrinth unseres Innenohres der Zentrale melden, dass sich unser Körper in der Senkrechten befindet, also aufrecht, wach und unternehmungslustig, dann ist alles im Lot, also richtig und normal.

Die Geometrie unserer Anatomie in Verbindung mit der Kultur, in der wir aufgewachsen sind, tut ein Übriges, um gestreckte Geradheit mit Aktivität und Geradeaus- Laufen mit Zielstrebigkeit zu assoziieren.

Dass uns das aber nicht immer, überall und unter allen Umständen möglich ist, dass die idealen Abläufe unserer Fortbewegung und unseres gesamten Verhaltens durch Zwischenfälle und Hindernisse aufgehalten und vereitelt werden, wissen wir dank der vielfältigen Erfahrungen, die unser Geist-Seele-Leib-Organismus in dieser Welt hat machen müssen. Schon unsere Vorfahren mussten die Klippe umschiffen, dem fallenden Baum ausweichen, den unüberwindlichen, weil allzu steilen Hügel umgehen und haben sich vielfach auf Umwegen, Nebenwegen und sogar auf Abwegen bewegt, um das zu erreichen, was sie wollten. Jedes Anpirschen an ein Beutetier war und ist ein Zick-Zack-Lauf, in der natürlichen Landschaft ist die exakte Gerade eine seltene Ausnahme, die Bahn eines jeden Geschosses ist eine Kurve und jeder rechte Winkel ist ein idealtypisches Maß von lediglich approximativer Genauigkeit.

Gerade, kurz, schnell und direkt können Aktionen nur in geringer raum-zeitlicher Entfernung sein. Wird die räumliche Ausdehnung größer und nimmt die zeitliche Dauer zu, krümmt sich alles, biegt sich aus der Geraden heraus und wird dem Horizont ähnlich, der gekrümmten Grenzlinie unserer Erfahrung.

Gerade, kurz, schnell und direkt verbinden wir mit unvermeidbarem Schmerz. Ein Pflaster von der Haut abziehen, wenn der Zahn bis auf die Pulpa gebohrt werden muss, oder sich von einem geliebten Menschen verabschieden müssen, finden wir erträglicher wenn es schnell vonstatten geht. In solchen Fällen lieben wir es, von den Ereignissen überrumpelt zu werden, statt ihnen lange ins Auge schauen zu müssen, in der Hoffnung, dass es schneller vorüber geht, wenn es schnell geschieht.

Langes Zögern, viele Windungen und Verzierungen, lange komplizierte Sätze, umständlicher Stil, aufwändige Vorbedingungen, barocke Hintergründigkeit, detailreiches Zeremoniell, kryptische Äußerungen und ähnliches gelten uns als Untugend und verdächtiges Verhalten, der Umweg nicht selten als Schleichweg.

[01] Gerade, kurz, schnell und direkt ...

Die alte beliebte Examensfrage im Fachbereich Architektur: Was ist die kürzeste und schnellste Verbindung zwischen zwei Stockwerken ? Und die selten getroffene richtige Antwort: der freie Fall ! handelt von A und B und der Geraden, die sie verbinden soll, wenn die kürzeste Verbindung gefragt ist.

Der geometrische Ort zweier Punkte ist die sie verbindende Gerade, haben wir in der Schule gelernt und schon damals keimte die Frage, ob die direkteste und kürzeste Verbindung auch die beste sei.

Die solchermaßen früh vermittelten Werte teilen die Welt ein in Haupt- und Nebenwege, in Gefragtes und Zusätzliches, in Direktes und Indirektes, in Berechenbares und Überraschendes und mit dieser Dialektik sind wir ein Leben lang beschäftigt und ständig um einen erträglichen Proportion bemüht.

Dass künstlerisches Denken und Handeln noch immer eher zu den zusätzlichen, indirekten, überraschenden Nebenwegen gerechnet wird, ist zwar bedauerlich und kurzsichtig, ist aber Bestandteil unserer europäischen Zivilisation, zu deren Charakteristika es ebenso gehört, sich erst im historischen Abstand mit dergleichen zu beschäftigen und zu schmücken. Der aktuelle Vollzug gilt als unzuverlässig, schwer kalkulierbar, unsicher und sprunghaft und hat darum administrativ, operativ und investiv einen zwar nicht wirklich überprüften aber schlechten Leumund. Obwohl alle Techniken in ihren Anfangsphasen mit ähnlicher Unsicherheit auftreten, sieht man ihnen dieses gerne nach, weil sie nach abgeschlossener Entwicklung verwertbare Ergebnisse und Projekte versprechen, an denen beispielsweise eine Industrie und interessierte Investoren verdienen können. Künstlerisches Denken und Handeln verharret allerdings auf dem Stadium des Prototyps und des Modells, da in ihm aus naheliegenden Gründen das Weiterentwickeln zur sogenannten Produktions- oder Serienreife nicht vorgesehen ist, woraus sich nicht zuletzt die Nähe zur Schmähung, Künstler seien nichts anderes als „ewige Projektemacher“ erklärt.

Wendet man dieses Urteil ins Positive, wird klar, dass damit eine Befähigung zur Problemidentifizierung gemeint ist, zur Entwicklung und Problemlösung, zum Finden von Alternativen, und zum Konstruieren von Szenarien und Modellen. Serien interessieren Künstler nur als Phänomen, nicht als erstrebenswerte Produktionsform und darum hat sich hinter diesem Denken und Handeln keine industrielle und wirtschaftliche Macht versammelt, die sie auf direktem Wege aus Eigennutz fördert. Das Gerade, Kurze und Direkte hat mit den verschlungenen Wegen der Identifikation, Formulierung und Beantwortung von Fragen wenig zu tun, hierin spielt der offene Konjunktiv und das experimentelle Handeln eine gewichtigere Rolle, als der direkte und zielgerichtete Zugriff. Dieses oder jenes Argument sei nicht „zielführend“ ist eine häufig in einschlägigen Diskussionen zu hörende Jargon-Formulierung, wenn es einem Teilnehmer einfällt, indirektes Vorgehen zu empfehlen.

Ein jeder weiß zwar, dass „Kultur“ nichts ist, das man befehlen, verlangen, oder „zielführend“ managen könnte, sondern eine indirekte und resultierende Größe, für deren Zustandekommen und günstige Entwicklung man bestenfalls förderliche Rahmenbedingungen schaffen kann, aber immer wieder wird das Indirekte, Konjunktivische und Nicht-Direktive als umständlich und hinderlich beargwöhnt. Es scheint unserer Lieblingsvorstellung von tumben Helden zu widersprechen und darum misstrauen wir allem Langsamem, Indirektem und Reflektierten. Durchsucht man die Literatur nach entsprechenden Bildern und Typen, wird man Vieles finden, was dieser wertenden Zweiteilung entspricht. Das Gewundene und Krumme wird gerne mit dem Intriganten assoziiert, das Gerade hingegen mit dem Aufrichtigen, die vehemente und kurzentschlossene Entscheidung mit Stärke und die langsame, möglichst alle Eventualitäten berücksichtigende und mit Bedenken beladene Überlegung mit Schwäche. Jenseits solcher Begriffs- und Assoziationsfelder im Mentalen scheint

die Bevorzugung des Senkrechten und Geraden auch in unserer Physiologie begründet zu sein. Es gilt als das Richtige, Gesunde und unauffällig Normale, wenn die Statoliten im Labyrinth unseres Innenohres der Zentrale melden, dass sich unser Körper in der Senkrechten befindet, also aufrecht, wach und unternehmungslustig, dann ist alles im Lot, also richtig und normal.

Die Geometrie unserer Anatomie in Verbindung mit der Kultur, in der wir aufgewachsen sind, tut ein Übriges, um gestreckte Geradheit mit Aktivität und Geradeaus- Laufen mit Zielstrebigkeit zu assoziieren.

Dass uns das aber nicht immer, überall und unter allen Umständen möglich ist, dass die idealen Abläufe unserer Fortbewegung und unseres gesamten Verhaltens durch Zwischenfälle und Hindernisse aufgehalten und vereitelt werden, wissen wir dank der vielfältigen Erfahrungen, die unser Geist-Seele-Leib-Organismus in dieser Welt hat machen müssen. Schon unsere Vorfahren mussten die Klippe umschiffen, dem fallenden Baum ausweichen, den unüberwindlichen, weil allzu steilen Hügel umgehen und haben sich vielfach auf Umwegen, Nebenwegen und sogar auf Abwegen bewegt, um das zu erreichen, was sie wollten. Jedes Anpirschen an ein Beutetier war und ist ein Zick-Zack-Lauf, in der natürlichen Landschaft ist die exakte Gerade eine seltene Ausnahme, die Bahn eines jeden Geschosses ist eine Kurve und jeder rechte Winkel ist ein idealtypisches Maß von lediglich approximativer Genauigkeit.

Gerade, kurz, schnell und direkt können Aktionen nur in geringer raum-zeitlicher Entfernung sein. Wird die räumliche Ausdehnung größer und nimmt die zeitliche Dauer zu, krümmt sich alles, biegt sich aus der Geraden heraus und wird dem Horizont ähnlich, der gekrümmten Grenzlinie unserer Erfahrung.

Gerade, kurz, schnell und direkt verbinden wir mit unvermeidbarem Schmerz. Ein Pflaster von der Haut abziehen, wenn der Zahn bis auf die Pulpa gebohrt werden muss, oder sich von einem geliebten Menschen verabschieden müssen, finden wir erträglicher wenn es schnell vonstatten geht. In solchen Fällen lieben wir es, von den Ereignissen überrumpelt zu werden, statt ihnen lange ins Auge schauen zu müssen, in der Hoffnung, dass es schneller vorüber geht, wenn es schnell geschieht.

Langes Zögern, viele Windungen und Verzierungen, lange komplizierte Sätze, umständlicher Stil, aufwändige Vorbedingungen, barocke Hintergründigkeit, detailreiches Zeremoniell, kryptische Äußerungen und ähnliches gelten uns als Untugend und verdächtiges Verhalten, der Umweg nicht selten als Schleichweg.

Die Landvermessung, die Logik und die Dialektik teilen sich in die Hilfs- und Denkfigur des Dreiecks. Andere Disziplinen wie Semiotik, Zeitmessung und Genealogie tun es ihnen gleich; *more geometrico* stand lange Zeit für vernünftiges Denken und richtiges Schlussfolgern und so wie die vermessene Welt mit einem Netz von Dreiecken überzogen ist, ist es die Religion, die Philosophie und das Gesellschaftsleben. Dreiecke wohin man schaut, offenbare und verborgene, schmückende und stabilisierende, erklärende und hypothetische, resultierende und spekulative.

Menschen benutzen Dreiecke, triadische Figuren und Dreiecksverhältnisse ohne besondere Systematik, dh. gerade so, wie sie passen und kommod sind; 'mal sind sie verboten und ausgeschlossen, ein anderes Mal sind sie hochwillkommene weil sie mit simplen Mitteln komplizierte Zusammenhänge erklären. Im semiotischen Dreieck steht der Punkt C für Umweg, Mittel, und Werkzeug, die Punkte A und B für die gegebenen Relate, mit denen etwas geschieht, geschehen soll. In der (zweiwertigen) Logik hat man sich darauf verständigt, dass es neben A und Non-A keinen dritten Zustand geben soll, in der Dialektik aber wartet man geradezu darauf, dass nach der mühevoll erarbeiteten Antithese auf einer nächsthöheren Ebene in einer Synthese sich ein Drittes, als neue These ergeben möge. In den Genealogie sieht man im Kind C, das aus der Verbindung der Eltern A und B entsteht eine Garantie für den Fortbestand, wohingegen ein emotionales Dreiecksverhältnis als bedrohlich und moralisch diskreditiert empfunden wird. Die klassische Mechanik, die Statik und der Maschinenbau kommen ohne Dreiecke nicht aus, die Religionen nicht ohne Trinitäten, und die Geodäsie nicht ohne den dreieckigen geometrischen Ort, denn nur wenn diese Figur sich schließt, herrschen in ihr jene euklidischen Gesetze, mit deren Hilfe man Größen indirekt erschließen kann, die ohne diesen Umweg unerkannt bleiben müssten. An der Börse erzielt man Gewinne mit Strategien, die der Geometrie des Dreiecks folgen, Pascal, Leibnitz und Sierpinsky waren in der Tradition Euklids Dreiecksspezialisten, die in dieser Configuration mathematische Eigenschaften erkannten, die nirgend sonst zu finden waren. Die berühmte Legende von der Schattenmessung des Thales erzählt vom Dreieck und ist eine der klarsten Beschreibungen des Umwegs. Thales von Milet soll, um die Höhe einer Pyramide zu bestimmen, den Sonnenstand gewählt haben, zu dem der Schatten einer Vergleichgröße, zB der seines eigenen Körpers exakt seiner Körper-Größe entsprach und aufgrund eines Analogieschlusses den Schatten der Pyramide gemessen haben. Er nahm sich selbst zum Modell, vermaß dieses und übertrug es auf die Gegebenheit, die seine Aufgabe war. Nach diesem Verfahren wurden unzählige Aufgaben der Astronomie, der Zeitmessung, der Flächen-, Strecken- und Entfernungsmessungen vorgenommen und es ist wahrscheinlich älter als Thales und die Ionische Naturphilosophie. Der Schritt, eine Vergleichgröße zu wählen und damit Proportionalrechnungen anzustellen, Entsprechungen festzulegen, Analogien herzustellen und daraus wiederum übertragbare Regeln abzuleiten, kann als Geburt der Wissenschaften angesehen werden.

Ob das der Umweg war, von dem Hegel einst behauptet hatte, dass er „der Weg des

Geistes“ sei, ist ungewiss, aber darum nicht weniger interessant. Das Wahrnehmen von Ähnlichkeiten ist eine Aufgabe für die Sinne, das Übertragen eines Verhältnisses auf eine andere Gegebenheit übersteigt möglicher Weise die Kompetenzen der rein sinnlichen Leistungen, wenn da zu ihnen nicht noch etwas hinzutritt.

Damit betreten wir jenes vielfach verminte Gelände, auf dem sich Philosophen, Psychologen und Physiologen schon seit Descartes getummelt, verirrt und verletzt haben. Es ist das Gelände, über dessen Haupteingang das Schild „Bewusstsein“ hängt, flankiert von anderen Schildern mit zT unleserlich gewordenen Aufschriften wie Leib-Seele-Problem, Wahrnehmungstheorie, Kognitionswissenschaften, Qualia-Debatte, Ignorabimus, Neurophilosophie und dergleichen. Es ist das unwegsame Gebiet, in dem zahllose Forscher und Denker versucht haben, zu erklären, wie es von der Physik zur Physiologie kommt, wie aus Wellenlängen des Lichts Farbwahrnehmungen werden, wie die Materie so etwas wie Geist bildet, oder aus sich entlässt. Du Bois-Reymond hatte darüber zwar sein „Ignoramus-Ignorabimus“ gesprochen, viele haben ihm beigepflichtet, einige aber auch widersprochen, so zB der Mathematiker Hilpert, der sein mutiges „Wir werden wissen“ damit begründete, dass „wir wissen müssen“.

Warum diese Frage derart wichtig ist, dass man sie sogar in den Stand eines Welträtsels erhoben hat, liegt vermutlich daran, dass wir gerne von *einer* Wirklichkeit ausgehen, weil uns die Existenz von mehreren, simultanen Realitätsebenen zu sehr verwirrt und unsere Orientierung und Kommunikation beträchtlich stört.

Die praktisch-alltägliche Abstraktionen, der schon in Kinderspielen anzutreffende Rollen- und Ebenentausch (Ich wäre jetzt mal der Vater, und Du das Kind und es wäre Nacht) und alle nachfolgenden spielerischen Konjunktive scheinen nicht auszureichen, um Modelle als solche gelten zu lassen, um Abstraktionen als Hilfsmittel zu begreifen und Umwege als Wege anzuerkennen.

Die Verschränkung von sinnlicher Wahrnehmung und Kognition, die Interdependenz und Wechselwirkung von Sein und Bewusstsein, die generelle Vermischtheit von allem und jedem, wie sie im Omnia Ubique des Anaxagoras ausgedrückt ist, bricht sich überall dort Bahn, wo unsere streng zensierende und kontrollierende mentale Ausstattung Lücken aufweist oder Schwächen zeigt: in der Metapher, im Traum, im Symbol, in der Übermüdung und anderen Ausnahmezuständen, in der Assoziation, der Verdinglichung und der allgemeinen Expression.

Die Dreiecksfigur ist ein verdinglichende, illustrative Abstraktion, mit deren Hilfe wir alle möglichen Verhältnisse und Zustände kommunizieren. Sie ist eine der verbreitetsten und beliebtesten Konventionen in der graphischen Veranschaulichung, der Flächen- und Entfernungsberechnung in Geodäsie, Astronomie, Kartographie und Ingenieurwissenschaften. Aber auch in der Visualisierung spielt sie eine prominente Rolle, da sie sich als simple den Dualismus ergänzende und überwindende Figur zur Darstellung der einfachsten Dynamik anbietet. Wenn ein Vorgang beispielsweise nicht der kürzesten Verbindung zwischen A und B entspricht, geht er wahrscheinlich zunächst einmal über den Punkt C, nehmen wir an, bevor wir weitere Stationen ins Auge fassen und haben damit jenes Dreieck konstruiert, das in unzähligen Veranschaulichungen als Grund-, Wirkungs- und Abstammungsdreieck vorkommt.

Dass aller guten Dinge drei sind, weiß die Volksweisheit, Analphabeten zeichnen 3 Kreuzchen, um zu signieren und schlagen gegebenenfalls 3 Kreuze, wenn alles vorüber ist. Die Dreizahl nimmt sowohl im Alltag, als auch am Feiertag eine Sonderstellung ein, denn nicht nur die Dreiecke, sondern auch die Anzahl von 3 Dingen sind etwas besonderes. Die christliche Trinität hat viele Geschwister in den Naturreligionen, der Magie, Mystik und Ritualistik, oder auch in anderen Weltreligionen, in denen die drei Prinzipien entweder Isis, Osiris und Horus wie im alten Ägypten heißen, Brahman, Vishnu und Shiva im alten Indien, oder Urd, Verdandi und Skuld wie die drei Normen, die am Fuße der Weltenesche den Schicksalsfaden spinnen nach der Nordisch-Isländischen Mythologie.

Entweder sind es wie bei Vater-Mutter-Kind familiär-existenzielle Bezüge, oder wie bei Vergangenheit-Gegenwart-Zukunft zeitlich-existenzielle Zusammenhänge, die das gemeinsame Auftreten dreier Prinzipien rechtfertigen. Da ist, wie bei These, Antithese und Synthese entweder eine Entwicklung vorgesehen, oder wie bei Geist, Seele und Leib eine Interaktion, ein Zusammenspiel das Ausschlaggebende.

Seltener ist es die schlichte Aufzählung Erstens-Zweitens und Drittens, welche die Dreizahl heraushebt, selbst beim Trivium, dem ersten Teil der sieben freien Künste, als da sind: Logik, Dialektik und Rhetorik besteht der leise Verdacht, dass es nicht zufällig diese Künste sind, die zu Beginn des spätantik-mittelalterlich-scholastischen Ausbildungsprogramms stehen und nicht etwa Arithmetik, Astronomie, Musik oder Geometrie. Das Trivium, der Dreiweg (auf das noch unsere heutige Rede vom Trivialen zurückgeht) das Trivium galt als grundlegende Voraussetzung für alles Weitere. Erst musste man bis 3 zählen können, um zur höheren Mathematik zugelassen zu werden, denn die 3 gilt seit alters als der kleinste Name für „Vieles“. Nicht bis 3 zählen zu können, heißt demnach, die Grundregeln nicht zu beherrschen und damit die Eingangs-Voraussetzungen nicht zu erfüllen,

Die 3 als erste Stufe der Komplexität hat sich als Symbol verselbständigt, sodass in vielen Zusammenhängen, in denen man nichts Genaueres wusste, zunächst einmal die Dreizahl bemüht wurde, um zu sehen, wie weit man damit kam.

Die 3 als Bezeichnung einer fruchtbaren und dynamischen Komplexität fand in diesem Verständnis breite Anwendung. Nicht nur in der „3-Felder-Wirtschaft“ und der Staatstheorie der sogenannten Gewaltenteilung nach Montesquieu (Legislative, Judicative, Executive), sondern auch in der 3-Ämterlehre der christlichen Theologie (Lehramt, Hirtenamt, Priesteramt) und in vielen Systemen von Entwicklungs- und Bildungsstufen, angefangen bei morula-gastola-plastola der Zellteilung bis hin zu den Stufen Lehrling- Geselle-Meister im Handwerk oder im Hin-Kei-Do der japanisch-esoterischen Heilmethode Reiki. In Ritualen und Initiationen taucht die 3 unverhältnismäßig oft auf, vom dreimaligen Umrunden eines Dings oder Ortes, das dreimalige Sagen einer Formel, einer Beschwörung und dazu dreimal auf etwas klopfen, ganz so als werde erst beim dritten Mal der Zauber wirksam, das Mirakel Wirklichkeit oder der Bann vollendet. Das deutet auf die 3 als Zahl der Vollendung die sich in Anfang-Mitte-Ende und in Oben-Hier-Unten und gestern-heute-morgen ausdrückt.

In der Ornamentik und Heraldik sind Dreipaß und Triskele bekannt und stehen in vergleichbarer symbolischer Tradition, der Dreipaß hauptsächlich seit dem gotischen Maßwerk, die Triskele seit der keltischen Frühzeit. Bei der Beachtung dieser kulturhistorischen Erbschaften fällt erneut auf, wie eng seit je Geometrie und Symbolik und Symbolik und Wissenschaft verschwistert sind. Die dem Zirkel eingeschriebene 6-Zahl mit all ihren Teilern und Vielfachen finden sich entsprechend häufig im Schmuck, auf Münzen, auf Rädern, in der Emblematis, Semiotik und Dekoration, kurz in nahezu allen Künsten und Wissenschaften.

(Der letzte der meines Wissens diesen Zusammenhang genutzt und zum Anlass eigener Spekulationen genommen hat, war der Paläontologe und Evolutionsbiologe Stephen Jay Gould, der aus den geometrisch-architektonischen Zwickeln beim Gewölbekonstruktion eine phänotypische evolutionäre Theorie entwickelte [The Spandrels of St. Marco, 1979])

Ganz ungeheuerlich geht es mit der Dreigliedrigkeit, Dreizahl und kosmischen Dreiheit in der Theosophie und Anthroposophie zu, bei Blavatsky und Steiner also. Hier werden magische, naturreligiöse, wissenschaftlich-zusammenhanglose Details, occultes und mystisches Praxiswissen ahistorisch und pseudoreligiös vermischt und solange auf bereitstehende Töpfe verteilt, bis eine kosmisch-göttlich-menschliche Dreiteiligkeit herauschaut. Der dabei wirksame Schematismus ist kaum zu widerlegen, da eine Fülle wilder und willkürlicher Beweise jede Kritik im Ansatz erstickt und sie gleichzeitig als Gegnerschaft diffamiert, so wie es eben bei Sektenmentalitäten meistens anzutreffen ist. Ein kleines Zitat aus Steiners 15. Vortrag 1920 mag genügen „Überall da, wo sich eine Dreiheit enthüllt, liegt Seelisches zugrunde...“ (man beachte die Sprache !)

Ein anderer Aspekt der Dreiheit liegt in der Gewichtung vor, wenn es sich zB um drei Parteien handelt, oder um drei zur Abstimmung, Entscheidung und Festlegung gedrängte Meinungen. Durch Neigung zu A oder B verlagert C das Gewicht, spielt das sprichwörtliche „Zünglein an der Waage“ und hilft auf diese Weise, ein Patt zu verhindern. Die äußerst delikaten politischen Machtverhältnisse eines Dreierbündnisses sind im römischen Triumvirat vorgebildet, dessen erstes von Caesar initiiert und allmählich dominiert wurde. Es sollten noch viele Triumvirate folgen, in Frankreich, Italien und der Türkei, allesamt nach römischem Vorbild gebildet, allesamt von nur begrenzter Dauer, als Übergangslösungen und eine Art ausbalancierter Diktatur.

Die vielen zum größten Teil unsinnigen, pseudo-wissenschaftlichen bis lächerlichen Dreiecke, die in Manager- und Betriebsberater-projektionen vorgeführt werden, an deren Seiten oder Eckpunkten völlig Beliebiges versammelt ist (etwas Zeit, Leistung, Erfolg oder Strategie, Struktur, Kultur, oder Wirkung, Leistung, Finanzen) sind zu erwähnen. Hier wird das Dreieck als etablierte Denkfigur missbraucht und zur Täuschung verwendet. Alle diese elenden Graphismen, die vorgaukeln der Sprecher wisse, wovon er spricht und habe überzeugende Gründe für das, was er spricht, vergessen wir in diesem seriösen Zusammenhang ganz schnell und wenden uns den Dreiecken und Dreiheiten zu, deren iconischer und numerischer Status weniger suggestiv, zufällig und willkürlich zu sein scheint.

Es sind die mathematischen, die semiotischen und/oder medialen Dreiecke, die häufig zur Angabe eines Umwegs benötigt werden und in deren Anwendung der Vergleich, die Gleichsetzung und die Proportionsrechnung vorkommen und über die Denkfigur Dreieck zum festen Bestandteil unserer Kultur wurden.

Die beiden Philosophen am Wegesrand waren in eine typische Bilderkonfusion geraten, sie hatten vorübergehend im Labyrinth der Umwege die Orientierung verloren, weil einer von ihnen durch das Platzieren eines Steins, eine, wie er fand nachvollziehbare Metapher benutzt hatte, die der andere aber als Regelverstoß und Ebenenverletzung verstand, ohne dass zuvor über Regeln und Ebenen verhandelt worden wäre.

Die Wirklichkeit 1, 2 und 3, so wie Popper sie einteilte, ist nicht immer leicht auszumachen und gerade die Wirklichkeit 3, in der alles von Menschen Gemachte zu Hause ist, oder sein soll, hält zahllose Irritationen und Täuschungen bereit, von den wir nicht einmal wissen, ob wir sie zu den wünschenswerten oder den nachteiligen Ereignissen zählen sollen.

Umwege sind bisweilen unumgänglich, sie sind allemal hilfreich und können sogar fruchtbar sein, aber man sollte sie kennen, vor allem als Umwege kennen und ihre Täuschungspotenz einschätzen können. Die Schattenmessung des Thales, die Triangulation der Geometer, die Datenverarbeitungen und Visualisierungen der Wissenschaftler, die Modellrechnungen der Wirtschaftsinformatiker, die bildgebenden Verfahren der medizinischen Diagnostiker, die Ontologien in der Artificial Intelligence kommen allesamt nicht ohne Analogien und Referenzen aus. Sie sind so aussagefähig wie das, worauf sie sich beziehen, dh. was sie als Referenz gewählt haben und selbst wenn die von ihnen erzielten Ergebnisse und getroffenen Aussagen richtig im Sinne der angewandten Verfahren sind, können sie vollkommen belanglos im Lichte der gestellten Frage sein.

Ohne die Augenzeugenschaft heilig sprechen zu wollen, ist jede auf Umwegen erschlossene Erkenntnis eine schwächere Erkenntnis, zumal der Umweg meist weder thematisiert, noch auch nur offengelegt wird. Obwohl ihre Anfälligkeit für technische Fehler, Artefakte und raffinierte willentliche Täuschung hinlänglich bekannt ist, haben zB. die Fotografie und die weiterentwickelten Lichtschreibereien noch immer einen Beweischarakter im dokumentarischen Sinne, oder hinterlassen zumindest eine juristisch verwendbare Suggestion. Das geht sogar soweit, als hätte es Magrittes Pfeife nie gegeben, dass man technisch erzeugte, synthetische Bilder für Momentaufnahmen der Realität hält. Die Umwege sind mittlerweile so weit von der direkten Augenzeugenschaft entfernt, dass man sich ein Zurückfinden kaum noch vorstellen kann und gelegentlich gar nicht mehr realisiert, dass man sich auf einem Umweg befindet.

Eine weitere Erscheinung zwingt zum vorsichtigen Nachdenken und das ist die Ubiquität der Dreiecken und Dreiecke und ihr inflationäres Auftreten in zweifelhaften Zusammenhängen. Die Losung: „Vorsicht Dreieck!“ scheint angezeigt und sollte als Warnschild aufgestellt werden, vor allem überall da, wo der Versuch unternommen wird, eine Einsicht als systematisch und in sich geschlossen dazustellen. Der grassierende Missbrauch des „Semiotischen Dreiecks“ wurde schon erwähnt und ausreichend gegeißelt, aber es gibt da auch subtilere Varianten und sonetwas wie eine seriöse Willkür, welche die Suggestion der Figur und Zahl benutzt,

um anzudeuten, dass es da wohl nicht mehr gäbe. Popper wurde erwähnt, aber auch eine Fülle anderer Philosophen und Gelehrter ist nicht frei von der Versuchung, den berühmten „guten Eindruck“ zu hinterlassen, der in der Demonstration der Geschlossenheit und angebliche Vollständigkeit besteht und damit versucht als Unanfechtbarkeit aufzutreten. Also immer da, wo von drei Prinzipien, drei Gesetzen, drei Zuständen, drei Wegen etc die Rede ist, ist Vorsicht geboten und genaueres Hinschauen erforderlich.

Abschließend möchte ich noch über die vermittelnden und ermöglichende Potenz des Punktes C sprechen, der bislang etwas zu kurz kam. Dieser dritte Punkt im Dreieck hebt u.a. die Grund-Dualität auf. Entweder ist er ein Etwas, das A und B gleichermaßen zukommt, ein Gemeinsames und damit ein anderes nicht-A und nicht-B, mithin ein Drittes anderer, eigener Natur, oder er ist eine Instanz, die A mit B verbindet. Der Punkt C kann der Mittel und Werkzeugpunkt sein, über den A auf B wirkt; er kann der klassische Umweg sein, über den A und B miteinander in Beziehung treten, er kann ebenso der Katalysator für das Verhältnis von A und B sein, eine Instanz der Metakommunikation. C kann als erzeugendes Prinzip gelten, oder als Ziel, als Brücke, oder als hierarchisch höhere Stufe. Das dritte Element, das eine Gruppe bildet, kann mit C beschrieben werden, auch die Pfeilspitze einer Richtungsangabe oder der Fluchtpunkt in einer perspektivischen Darstellung. Der Abstand von C zu A und B bestimmt die Höhe und Neigung des Dreiecks, mitsamt seinen Winkelverhältnissen. Liest man die Seiten als Vektoren entsteht das Kräftedreieck, das die Hälfte des Kräfte-Parallelogramms der Statik und klassischen Mechanik darstellt, etc...etc. Der Punkt C im Dreieck erfüllt viele Funktionen, er scheint der metaphorisch-geometrische Ort für Modellvorstellungen und Symbolisierungen zu sein, die sich auf jedwede gegebenen A und B beziehen. Die Frage „Wo bin ich“ ist eine notwendige Frage nach den Ebenen und Wegen, die der Selbstvergewisserung und Orientierung dient. Befinde ich mich auf dem Umweg 1. Ordnung, oder schon auf dem Umweg des Umwegs, oder bereits auf dem Umweg 14. Ordnung. Befinde ich mich auf der Ebene der naiv-realistischen Wirklichkeit, oder auf der Zwischenebene des naiv-symbolistischen Erlebens, oder argumentiere ich bereits auf der Ebene des Modells, oder empfinde ich gar auf der Ebene des Modells von einem Modell, wobei sinngemäß gilt, dass ein Bild von einem Bild noch kein Meta-Bild sein muss, es kann zunächst erst einmal eine Abbildung eines Bildes aus einem anderen Blickwinkel und in einer anderen Umgebung sein. Sie hören es: ich möchte Sie mit dieser Vierteilung eines bereits gespaltenen Haares auf die dramatische Indirektheit und Abgeleitetheit unseres Wissens und unserer Lebensvollzüge hinweisen. Jedes Plädoyer für ein „neue Direktheit“ und Einfachheit wäre eine kulturell nicht einlösbare Forderung, zudem würde es einer weiteren Zunahme der ohnedies schon beängstigenden Infantilisierung das Wort reden. Die Kontemplatio aus dem römischen Augurenbeispiel gibt da einen besseren Hinweis: Wenn ich die Prozedur des Auspicium von allem Orakelhaften befreie und die Fakten, Handlungen und gedanklichen Operationen aus dem religiösen und wahrsagerischen Kontext löse, bleiben die beiden Tempa als zwei Künstlichkeiten übrig. Sie erinnern sich, das ist einmal der gezeichnete Bezirk auf dem Boden und der

darüber in den Himmel gedanklich projizierte Bezirk, der als Beobachtungsfeld diente. Beobachtungen im Einen wurden ins Andere übertragen. Ein Transfer aus einer Wirklichkeit in eine andere fand statt, zwei Welten wurden vermittelt, durch den Blick, der beide zusammen betrachtete. Damit sind die Ecken des Dreiecks benannt und die Kontemplation als ein gleichzeitiges Zusammensehen mindestens zweier Bilder, Welten, Ebenen und Wege beschrieben.

Ich bedanke mich und wünsche Ihnen jenes sprichwörtlich gewordene Auguren-Lächeln, das ein halb ironisches, halb einverständiges Lächeln derer ist, die wissen, was sie da gesehen haben – man könnte es auch das „Lächeln der Amphibien“ nennen.